Fünfte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 316. Sonntag den 11. November 1888. 82. Jahrgang.

Der Martinstag und seine Gebräuche.

Von E. Glaser.

Nachdruck verboten.

Der 10. November wird von den Protestanten als der Geburtstag Luther's gefeiert. Luther wurde am 11. November an dem Festtage (Begräbnißtage) des heiligen Martinus getauft und erhielt nach dem Heiligen den Namen Martin. Weil aber nach germanischer Sitte die Festfeier schon am Abend vorher begann, so sind viele Gebräuche des eigentlichen Martinstages schon auf den 10. November übertragen. Der heilige Martinus wurde im Jahre 336 zu Sabaria in Ungarn von heidnischen Eltern geboren. Als der Knabe 10 Jahre alt war, wurde der Vater als römischer Militair-Tribun nach Pavia versetzt, und in dieser Stadt wurde der junge Martin in die Zahl der Katechumenen aufgenommen und im Christenthum unterrichtet. Nur erst 18 Jahre alt, trat der Jüngling als Officier in das Heer des Kaisers Constantius und lag zu Amiens im Winterquartier. An diesen Aufenthalt knüpft sich die bekannte Legende. Eines Tages, im Januar 354, als er durch das Stadtthor gehen wollte, sahe er einen armen Menschen fast nackend und zitternd vor Kälte am Wege stehen. Rasch zog Martin das Schwert aus der Scheide, schnitt seinen weiten Mantel mitten durch und gab die Hälfte dem Entblößten.

Bald darauf nahm Martin Abschied von dem Kriegsdienste, begab sich im Jahre 356 zum Bischof Hilarius nach Poitiers und wurde später auf den bischöflichen Stuhl von Tours berufen. Hier verrichtete er viele Wunder und war ein großer Wohlthäter der Armen. Er starb 401 und ist der erste Heilige, dem die römische Kirche öffentliche Verehrung erwiesen hat. In Gallien feierte man schon um das Jahr 500 den Begräbnißtag des heiligen Martin, im Jahre 650 verordnete der Papst Martin die allgemeine kirchliche Feier dieses Tages.

Dieses kirchliche Martinsfest wurde in Deutschland mit ganz besonderem Glanze gefeiert, es war nicht nur ein kirchliches, sondern vorzugsweise auch ein Volksfest. Mit diesem Volksfeste verband sich eine weit ältere heidnische Feier, welche dem Wodan, dem Erntegotte, galt. Dieses läßt sich aus den verschiedenen Gebräuchen, die von der alten heidnischen Herbstfeier noch übrig geblieben sind, und aus den Martinsliedern nachweisen.

Eine englische Synode bestimmt schon im Jahre 692, daß die Abgaben, bestehend in Getreide, an die Kirche auf St. Martinstag geliefert werden sollten. In Deutschland war bereits zur Zeit Karl's d. Gr. das Martinsfest zum allgemeinen Zinstage gewählt. Die Martinshühner mußten dem Gutsherrn gebracht werden, und auch Gänse gehörten zu dem Martins-Lehen-Zins, der an Martin bei aufgehender Sonne entrichtet werden mußte. Ursprünglich wurden diese Gaben den Priestern zum Opfer gegeben und diese heidnischen Opfergaben blieben auch in christlicher Zeit.

Anklänge dieser Gebräuche finden wir noch an verschiedenen Orten, in denen die Kinder der Armen umherziehen und unter Absingung eines Liedes um verschiedene Gaben bitten.

In Elberfeld und Barmen verfertigen sich die Kinder die sogenannten Märtekerzken. Dieses sind ausgehöhlte Kürbisse, welche durch eine Kerze erleuchtet werden. Damit ziehen sie in der Stadt umher und singen folgendes Lied:

Martin ist ein guter Mann,
Der uns wohl was geben kann.
Die Aepfel und die Birnen,
Die Nüsse geh'n wohl mit!
Junge Frau, junge Frau!
Laßt uns nicht zu lange steh'n!
Der Tag, der geht zum Abend,
Wenn die Frau nicht auf will steh'n,
Dann muß die Magd voran'n.
Treppe auf und ab, Treppe auf und ab,
Greift wohl in den Nußsack,
Greift nur nicht daneben.

Ein anderes Lied beginnt:

Oben in den Schornsteinen
Hängen lange Würste,
Frau, gebt die langen,
Laßt die kurzen hangen.

In der Gegend von Osterode am Harz hört man folgendes Lied in schlechtem Hochdeutsch:

Ich bin ein kleiner König,
Gebt mir nicht zu wenig,
Laßt mich nicht so lange steh'n,
Ich möchte heut noch weiter geh'n,
Ich müßt' noch bis nach Polen,
Polen ist ein weiter Weg,
Seht ihr nicht, daß dunkel wird.

Wenn sie eine Gabe bekommen, so danken sie und singen:

Wir wünschen Frau N. einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken ein gebrat'nen Fisch;
Wir wünschen Frau N. einen goldenen Wagen,
Womit sie möge zum Himmel fahren!

Läßt man sie stehen und giebt ihnen gar nichts, so singen sie:

Aichen in der Tute,
Die Juncker (Frau) N. hät ene schwarte Schnuten,
Aichen in der Taschen,
Die Jungfer kann gut naschen.

Oder:

Märten, sehe die Brücke au!
Und sehe den Geizhals oben drau!
Geizhals, Geizhals, Geizhals!

Oder:

Und eine Eul' fliegt um das Haus,
Die kratzt ihm noch die Augen aus.

Das Holzeinsammeln der Knaben in einigen Gegenden, namentlich zwischen Koblenz und Köln, erinnert noch an die Martinsfeuer. Den Rest eines solchen Liedes theilt Montanus mit:

Wir holen heute Holz und Stroh,
Hoheia! froh, froh, froh!
Heiliger St. Martinus.

Die Opferfeuer und die eingesammelten Gaben deuten auf eine ursprüngliche Opfermahlzeit, die in jeder Familie oder in größeren religiösen Verbänden stattfand und bei der Lieder gesungen wurden.

Am Vorabend des Martinstages hört man auch zu Heiligenstadt ein mächtiges Peitschenknallen, dieses wurde ursprünglich zur Abwehr dämonischer Einflüsse angewandt und war ein alter heidnischer Festbrauch. Die Gans deutet auch auf das Opfermahl, und dieses wird dadurch bestätigt, daß dieselbe neben dem Minnetrunk überall beim Martinsmahl erscheint. Das Einläuten des Martinstages hieß in Erfurt schon sehr frühe „das Gansläuten". Diese nächtliche Feier der Opfermahlzeiten zu Ehren des heiligen Martin wurde schon im Jahre 590 auf der Synode zu Auxerre verboten, weil heidnische Lieder dabei gesungen wurden.

Ueber die heutigen Martinsfeuer erzählt Düringsfeld: „Sobald es zu dunkeln anfängt, leuchten am Vorabend des Martinstages im Rheinthal zwischen Köln und Koblenz Tausende von kleinen Feuern auf den Höhen und längs der Ufer des Flusses, und namentlich das Siebengebirge erglüht im Glanz unzähliger Feuer und Lichter, die sich im Rheine spiegeln.

Schon vierzehn Tage vorher gehen die Kinder herum, Holz, Reisig und Stroh einzusammeln, um damit ein Feuer anzuzünden, um welches sie lustig herum tanzen, indem sie singen und schreien:

O Mart'n, o Martin,
Alte Weiber, stumpfe Besen,
Je älter, je besser.

Ein Knabe, welcher das Martinsmännchen heißt, hat sich Strohgewinde um Arme, Leib und Beine gewickelt. Nach einer Urkunde des Grafen Friedrich zu Moers aus dem Jahre 1448 hieß der Martinstag wegen der Feuer Funkentag. In Hessen findet auf Martini oder einige Tage früher oder später ein eintägiger Tanz statt, und man rüstet zu diesem Tage durch Brauen, Backen, Schlachten und ladet Gäste ein. Ganz besonders wird das Martinsfest in Nordhausen zu Ehren Dr. Martin Luther's gefeiert. Früh 5 Uhr wird ein Choral vom Petersthurme geblasen und Nachmittags um 4 Uhr werden drei Pulse mit allen Glocken der Stadt geläutet. Der Jugend ist es erlaubt, Freudenfeuer zu geben, und gegen Abend versammeln sich Innungen und Gesangvereine mit Fahnen am Töpferthor und ziehen mit Musik auf den Rathhausplatz. Sind sie dort angelangt, so wird Luther's Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" angestimmt, worauf sich Alle nach Hause begeben, um bei brillanter Beleuchtung mit bunten Lichtern, die meist Bilder von Luther tragen, die Martinsgans zu verzehren.

Ueber den Ursprung dieser Feier bestehen zwei Erzählungen: Luther's Freunde in Nordhausen, der damalige Bürgermeister Meinberg und der Prediger Justus Jonas, luden ihn einst zum Geburtstage nach Nordhausen ein. Er kam, und als nun die drei Freunde in heiterer Stimmung bei einander saßen, dachten sie daran, daß am nächsten Tage in der katholischen Kirche ja auch ein Martinsfest begangen werde, und daß eben so gut wie dort bei ihnen bunte Lichter angezündet werden könnten.

Gesagt, gethan! Die bunten Lichter wurden bestellt und brannten noch an demselben Tage auf den Tischen, um welche sich des Abends die Familien versammelten.

Besonders läßt die Zunft der Schuhmacher es sich angelegen sein, den Tag recht glänzend zu feiern, weil sie sich das Verdienst dieses Festes zuschreibt. Sie behauptet nämlich, einige ihrer Vorfahren seien eines Tages, als Luther noch lebte, auf der Heimkehr von dem Markt in Sondershausen diesem frommen Manne, der öfters nach Nordhausen zu kommen pflegte, unterwegs begegnet und haben ihn ersucht, da es schon dunkel wurde, mit ihnen zu ziehen und auf ihrer Herberge zu bleiben. Luther habe den Vorschlag angenommen, und die Schuhmacher seien darüber so erfreut gewesen, daß sie bei ihrer Ankunft in Nordhausen durch ihren lauten Jubel die ganze Stadt in Bewegung gesetzt und den Neugierigen, welche an den Fenstern erschienen wären, die Worte zugerufen hätten:

Herr Martin kommt, der brave Mann,
Zünd't tausend tausend Lichter an!

In Erfurt ziehen die Kinder am Martinsabend, sobald es dunkel wird, mit brennenden Lichtern, den sogenannten Martinslichtern, durch die Straßen und Plätze der Stadt, um sich auf den Friedrich-Wilhelmsplatz zu begeben, wo in der sechsten Abendstunde die Seminaristen mit brennenden Lichtern in der Hand einige Choräle vortragen.

In Stolberg am Harz versammeln sich Gesangvereine, Schulkinder und die Einwohner der Stadt auf dem Marktplatze. Alle halten bunte Laternen, die sie auf hohen Stäben tragen, in der Hand, und bei diesem Laternenschein werden Choräle und andere Gesänge vorgetragen. Um 6 Uhr Abends ist der Gesang beendet, die Glocken läuten von 6—7 Uhr in drei Pullen (Pausen), und nun begiebt sich ein Jeder nach Hause, um unter Glockengeläut die Martinsgans zu verzehren. Bei Tische hat ein jeder Tischgenosse, auch das kleinste Kind, ein Martinslicht vor sich stehen. Die Martinslichter deuten auf den heidnischen Gebrauch der Martinsfeuer und diese standen in Verbindung mit der Sonnengottheit, welche das Wohl und Wehe der Menschen und der Thiere bedingte. Man brachte dem Feuergotte Opfer, betete dabei, nahm die Asche und streute sie zum Segen auf die Felder, denn man glaubte, dadurch dem Ungeziefer zu wehren und besonders den Schneckenfraß abzuhalten.

Die Opfer sollten der Gottheit neue Kraft und Stärke verleihen, sollten bewirken, daß sie die Zeit der Schwächung, die im Herbst als Tod aufgefaßt wurde, siegreich überwinden möge. Der Martinstag bedeutet noch heute das Ende des ländlichen Jahres, an dem alle Pachtzinsen fällig, ein neues Pacht- und Dienstjahr anfängt, keine Frucht mehr im Felde steht und selbst der Wein eingebracht ist. Die Verehrung Wodan's als Gott der Ernte und Spender aller Feldgaben ging somit auf den heiligen Martin über.

Bonifacius giebt uns ein Verzeichniß der Gebräuche des heidnischen Aberglaubens, und darin erzählt er, daß die heidnischen Deutschen an gewissen heiligen Tagen Brote, Fladen oder Kuchen in Form ihrer Götterbilder verfertigten. Dahin gehören auch die Martinshörner, welche in Hannover, in Schlesien und Böhmen an dem Martinsabend ausgetheilt wurden. Diese Martinshörner stellen die gebogenen Hörner eines Ochsen oder einer Kuh dar. Früher wurde das Thier geopfert, später brachte man die Opferthiere in Teig geformt nach der Kirche und opferte sie dem Heiligen. In Weseritz, einem Städtchen des Pilsener Kreises, besteht der Gebrauch, alljährlich am Martinstage am Eingang der dem heiligen Martin geweihten und mit seinem aus Holz geschnitzten Bilde gezierten Capelle den Wallfahrern Gebilde von allerlei Hausthieren zu verkaufen oder gegen Erlegung einiger Kreuzer zu borgen, welche diese auf dem Altar des Heiligen in der Absicht opfern, damit er die Erhaltung der bildlich geopferten Thiere bei Gott erbitte.

Im Monat November wurden viele heidnische Opfer gebracht und daher nennt ihn Beda († 738) Blotmonath, er sagt: „Blotmonath ist der Monat der Opferung, weil in diesem Monat geschlachtete Thiere den Göttern geopfert wurden." Das angelsächsische Wort blótan heißt nach Grimm's Erklärung: Gott durch Opfer verehren. Grimm bringt auch die Schlachtefeste damit in Verbindung, wenn er sagt: „Der gemeine Mann stellt bei dem Schlachten ein Gastmahl an und sendet Fleisch und Würste seinen Nachbarn, was von der alten Opfergemeinschaft und Fleischvertheilung übrig sein mag." Er sagt weiter: „In mehreren Gegenden Deutschlands und Frankreichs pflegen zu bestimmter Jahreszeit die Schlächter einen mit Blumen und Bändern geschmückten Mastochsen unter dem Geleite von Trommeln und Pfeifen durch die Straßen zu führen und Trinkgeld einzusammeln, in Holland hängen sie ihm vergoldete Aepfel an die Hörner, voraus geht ein Schlächter mit einem Beil. Das alles scheint Ueberbleibsel eines alten Opferfestes." Dieses uralte Opferfest war ein religiöses Volksfest, an welchem die Götter auch um den Schutz und Segen für das Weidevieh angerufen wurden, und später fiel dieses Fest auf den Abend vor Martini und der heilige Martin galt als Schutzpatron der Hirten und Herden in heidnischer und christlicher Zeit.

In Bayern und Oesterreich, wo die Kühe am Martinstage zum letzten Male ausgetrieben werden, kommt an diesem Abend der Hirt „als der heilige St. Märten" zu den Bauern und überreicht ihnen eine heilwirkende sogenannte Martinigerte. Diese Gerte besteht aus einem Birkenreis, dessen Blätter und Zweige bis an den Gipfel, wo einige stehen bleiben, abgestreift sind. Die stehengebliebenen Zweige werden mit Eichenlaub und Wachholderzweigen durch eine Weidengerte zu einem Busch gebunden. Diese Gerten bewahrt der Hirte bei sich, läßt sie kirchlich weihen und dann trägt er oder sein Weib dieselben am Martinsabend in die einzelnen Häuser. Die Bauern stecken sie hinter die Raufe, auf das Dach oder über die Thür des Stalles und nehmen sie im Frühling wieder herab, damit die Mägde damit vor dem ersten Weidegang die Kühe aus den Ställen treiben. Sie bedienen sich dabei alterthümlicher Sprüche, welche die Fruchtbarkeit der Heerde, der Wiese, des Ackers für das folgende Jahr anwünschen. Ein solcher Spruch lautet in Niederbayern:

Kommt der heilig St. Märten
Mit seiner Gerten,
Soviel Kranawitbeeren (Wachholderbeeren),
Soviel Ochsen und Stiere,
Soviel Zweige, soviel Fuder Heu!
Steckt sie hinter den Kuhbarn (Raufe),
So wird auf's Jahr keine Kuh verloren,
Und steckt sie hinter die Stallthür,
Treibt sie auf's Jahr mit Freude herfür.

In Niederösterreich spricht der Hirte:

In Gottes Namen tret ich herein!
Ein Unglück hinaus und Glück herein!
Gott behüt eure Kuh und Schweine,
Eure Lämmer und Schaf,
Euer Haus und Hof.
Kommt der Sanct Mirt (Martin) mit seiner Ruthen,
Soviel als die Ruthe Zweige hat,
Soviel soll auch der Bauer Vieh haben.
Nehmt ihr die Ruthen in eure Hand,
Steckt ihr's wohl auf oder der Wand,
Wohl hinter das Dach.

Am St. Gregoriustag (12. März, Tag des ersten Austreibens):

Treibt das arme Vieh aus,
Durch alle Engeln aus,
Ins Gehölz und auf die Heid,
Damit das Vieh alle Tage find sein Weid.
u. s. w.

Im Harz, z. B. in Lerbach, bläst der Hirte am Martinsabend ringsum und wird überall in die Stube gerufen, wo er sich hinsetzen, rauchen und trinken muß.

In den Ländern, welche Weinbau treiben, war es früher üblich, an Martini den ersten Wein zu kosten, daher das Sprichwort:

Heb an Martine,
Trink Wein ad circulum anni!

Alte Zinsbücher aus den Weingegenden Deutschlands und der Schweiz verzeichnen um Martini die an Herrschaften, Klöster, Kirchen und Geistliche zu liefernde Weingefälle.

Die Reichsstadt Lübeck ist seit uralten Zeiten (denn schon 1567 wurde es eine alte Sitte genannt) alle Jahr am Tage vor Martini verbunden, dem Hofe von Schwerin einen Ohm alten Rheinweinmost, der aber seit dem Jahre 1609 in Rheinwein verwandelt worden ist, als ein Geschenk darbringen zu lassen.

Nach dem Volksglauben verwandelt St. Martin den Most in Wein, daher heißt es sprichwörtlich: Post Martinum bonum vinum!

Die Kinder der Halloren in Halle schreiben dem hl. Martini sogar die Macht zu, aus Wasser Wein zu machen. Sie stellen daher Krüge mit Wasser in die Saline, die Eltern gießen das Wasser heimlich aus und füllen die Krüge mit Most, legen auf jeden Krug ein Martinshorn, verstecken sie und heißen die Kinder den lieben Martin bitten, daß er ihr Wasser in Wein verwandle. Dann gehen die Kinder Abends in die Saline und suchen die Krüge, indem sie rufen:

Marteine, Marteine!
Mach's Wasser zu Weine!

Reinsberg und Düringsfeld (Das festliche Jahr) erzählen: In Schmalkalden wird jährlich auf Martini an alle Bramte, vom höchsten bis zum niedrigsten, selbst an Hirten und an die Todtenfrau, sowie in den beiden Knabenschulen Most ausgetheilt. Die Sage erzählt, ein Reisender, dessen Bild auf dem Rathhause hängt und allgemein der Mostmächer genannt wird, habe sich bei stürmischem Wetter verirrt, auf einem Berge, die „große Oster", die größte Glocke der Stadtkirche von Schmalkalden, lauten hören und so die Stadt erreicht, wo er aus Dankbarkeit für seine Rettung die obige Stiftung gemacht habe. Deshalb wird auch, so lange die Austheilung dauert, mit der großen Oster geläutet, und die Leute, welche dieses Läuten besorgen, erhalten ebenfalls ihren Most.

Durch diese Weinspenden wurde der heilige Martin auch der Patron der Freigebigkeit, man nannte sogar einen solchen Menschen, der sein Gut verpraßt hatte, einen Martinsmann, ja die Mönche selbst gebrauchten diese Benennung, um einander zu schimpfen. In dieser Zeit mußte auch die schöne Legende, welche uns die Theilung des Mantels erzählt, wahrscheinlich von zechenden Mönchen eine profane Auslegung erleiden, man erzählte nämlich, der heil. Martin habe dem Wirth die schuldige Zeche mit der Hälfte seines Mantels bezahlen müssen, daher reimten sie von ihm:

St. Martin war ein milder Mann,
Trank gerne Cerevisiam,
Und hatt' doch kein Pecuniam,
Drum mußt er lassen Tunicam.

Der Martinsschmaus fand am Martinsabend (10. November) statt und wurde als Familienfest mit dem Hausgesinde abgehalten.

Welche Bewandtniß hat es nun mit der Martinsgans? Die Sitte läßt sich bis in ein hohes Alterthum verfolgen. In alten Kalendern, z. B. in Tiroler Bauernkalendern und in den norwegischen Runenkalendern, steht der Heilige oder der nach ihm benannte Tag mit einer Gans abgebildet. Die Gans reicht aber noch weiter ins Alterthum zurück, sie war der Vogel der Juno und Juno vertrat die fruchtbare Seite des Himmels, der Luft und der Atmosphäre, ebenso fuhr auch Wodan in Wolke und Wind daher, er war auch Herr des Wolkenhimmels und hatte in seinem Gefolge verschiedene Thiergestalten, nämlich Hunde, Raben, Schwäne und auch Gänse, und durch diese Verbindung wurde die Gans das heilige Thier des Wodan und ihm geopfert.

Die Martinsgans ist also ein Rest der alten Opfermahlzeit, die zu Martini stattfand.

Die Gans hatte früher eine größere Bedeutung als jetzt. Sie war nicht allein das nützliche Hausthier, sondern galt auch bei den Griechen als ein lieblicher Vogel, der geliebten Knaben geschenkt wurde. Nach griechischer Vorstellung waren sie auch wachsame Hüterinnen des Hauses, auf dem Grabe einer guten Hausfrau war unter anderen Sinnbildern eine Gans abgebildet, um die Wachsamkeit der Verstorbenen auszudrücken. Aus dem Brustbein und der Leber ließen sich die Römer Zukünftiges weissagen. Auch bei den Deutschen hatte die Gans eine weissagende Bedeutung. Wenn das Brustbein der Gans hell und klar ist, so giebt es einen strengen Winter, ist es dunkel, so steht viel Schnee und laues Wetter bevor.

In der Martinsgans durch Johann Olorinus Variscus (Magdeburg 1609) heißt es: „Ihr guten alten Mütterlein, ich verehre euch das Brustbein, daß ihr kalendermäßig daraus weissagen lernt und Wetterpropheten werdet. Der vorderste Theil beim Hals bedeutet den Vorwinter, der hindere den Nachwinter, das Weiße bedeutet Schnee und gelind Wetter, das Andere große Kälte."

Scheint die Sonne hell am Martinstag, so bedeutet dieses einen strengen Winter, aber ein bewölkter Himmel bedeutet einen unbeständigen Winter.

Manche Leute hingen früher das Brustbein der Gans an der Decke auf und sagten: „Das Brustbein da oben an der Decke dreht sich so oft herum, als Jemand in der Stube vermessen redet."

Eine merkwürdige Vorstellung vom Gänsehimmel giebt uns Pfannenschmidt (Erntefeste). Nach populärer Vorstellung giebt es einen Vorhimmel, Bauernhimmel, Fischerhimmel u. s. w. Hierher gehört auch der Gänsehimmel, der eine Art Hinterhaus oder Hinterhof des Himmels zu sein scheint (siehe Grimm-Hildebrand, Wb.). Von diesem Gänsehimmel berichtet Raabe (Allgemeine plattd. Volksb.):

„Wer immer bädt un sick wat darup inbildt, de bädt sick dörch den Himmel dörch und mot up dei anner sid vom Himmel dei gäns häuden", d. h. „Wer immer betet und sich darauf etwas einbildet, der betet sich durch den Himmel durch und muß auf der anderen Seite des Himmels die Gänse hüten."

Das Fest des heiligen Martin war also früher ein heidnisches Ernte- und Opferfest, welches dem Wodan gefeiert wurde. In der letzten Zeit des Heidenthums flüchtete sich diese Festfeier unter den Schutz des hl. Martin, aber einige Gebräuche des Festes hielt der Volksgeist mit großer Zähigkeit fest bis auf den heutigen Tag.

Sachsen.

— Die „Dresdner Nachrichten" schreiben: Bei den kaiserlichen Jagden in Königs-Wusterhausen wird, wie mitgetheilt, Se. Majestät unser König mit Sr. Hoheit dem Herzog Ernst von Coburg zusammentreffen. Die Begegnung ist, wie man uns berichtet, keine zufällige; man knüpft an sie vielmehr die berechtigte Hoffnung, daß mit ihr die letzten Schatten früherer Entfremdungen zwischen den beiden so nahe verwandten Höfen verschwinden werden. Herzog Ernst nahm in früheren Jahrzehnten, wie seine soeben im Druck erschienenen Denkwürdigkeiten selbst mittheilen, unter den deutschen Fürsten eine Sonderstellung ein. Als Protector des Nationalvereins und Ehrenpräsident des Schützenbundes entfremdete er sich von der Gemeinschaft der anderen Fürsten Deutschlands. Für das Königreich Sachsen kam noch hinzu, daß er sich 1871 über die vor Paris liegenden sächsischen Truppen in einem Briefe in einer Weise ausgesprochen hatte, die in Sachsen berechtigtes Aufsehen erregte. Mittlerweile hat aber die Zeit ihre versöhnende Macht auch hier zur Geltung gebracht. Herzog Ernst hat wiederholt seiner Verehrung für unseren König Albert Ausdruck verliehen. In den Denkwürdigkeiten seines Lebens findet sich über seinen Aufenthalt in Dresden eine Stelle, worin er vom Hofe des kunstsinnigen Königs Friedrich August und von dem gelehrten Prinzen Johann in Ausdrücken hoher Bewunderung spricht. Ueber die Politik, noch sonst Etwas steht jetzt mehr im Wege, daß zwischen dem so nahe verwandten Dresdner und dem Coburger Hofe so herzliche Beziehungen sich gestalten, wie zwischen dem ersteren und den Verwandten in Meiningen, Weimar und Altenburg immer gewaltet haben. Die Begegnung unseres Königs und des Herzogs von Coburg bei den kaiserlichen Jagden erschließt die Theilnahme des Herzogs an dem Jubiläum der Wettiner im nächsten Jahre.

— Am Freitag Vormittag zwischen 10 und 12 Uhr fand im Hofe der Gerichtsvollzieherei an der Kampischenstraße in Dresden eine öffentliche Versteigerung ganz seltsamer Art statt. Aus einem Concurs stammend, waren 130 größere und kleinere Särge aller Gattungen und Farben aufgestapelt, um an den Meistbietenden versteigert zu werden. Zwischen den langen Sargreihen bewegten sich die Bieter, meist Händler und Gewerbtreibende (Tischler, Zimmerleute, Magazin-Inhaber rc.), um ihre Angebote zu machen. Die Preise waren durchschnittlich sehr niedrig. Es erfolgte daher zumeist die Ausbietung mehrerer Stücke auf einen Zuschlag. Der theuerste Sarg wurde mit 3 ℳ bezahlt. Die billigsten Zuschläge dürften auf 3 Kindersärge mit 1,20 ℳ und auf 3 große gewölbte, zum Theil verzierte sogen. Steinsärge mit 1,50 ℳ gemacht worden sein. Einen eigenthümlichen Anblick bot sowohl die Anfahrt und Ausstellung der Särge, als auch die Verladung und Abfahrt derselben.

B. Pirna, 9. November. Ein wirklich glanzvolles gesellschaftliches Bild bot gestern Abend der Saal unseres Adler-Hotels, woselbst das von dem hiesigen Albert-Zweigverein veranstaltete große Ballfest stattfand. Vollzählig betheiligt waren die Herren des hiesigen Officiercorps mit dem Regiments-Commandeur Oberst v. Wolf, der in Bezug auf das Arrangement des Abends den sogenannten Patronats-Damen in hilfreichster Weise zur Seite stand. Ein starkes Contingent stellte zu dem Balle die Landwirthschaft und Industrie der Umgebung, während das Pirnaer bürgerliche Element diesmal sich auffallend fernhielt, welcher Umstand lebhaft zu bedauern war. Immerhin darf man constatiren, daß unter dem Rothen Kreuz für die Sache der Humanität wieder ein schöner Sieg erfochten, bez. „ertanzt" worden ist. — Das Steinbruchgeschäft ist in den letzten beiden Jahren wieder ganz außerordentlich in Blüthe gekommen. Prächtiges Material liefern dabei namentlich die großen Brüche in Postelwitz, von wo jetzt, wie bereits erwähnt, mächtige Kolosse nach Bremen zu monumentalen Ausführungen für das dortige Bahnhofsgebäude überführt werden. Ein solches Monstrum, das heute Vormittag durch die Stadt nach dem Bahnhofe gebracht wurde, mit Anwendung von Sechsgespann, wog nicht weniger als 350 Ctr. Um ihn zu befördern, war ein besonders construirter Wagen in Anwendung gekommen.

— Die Bezirksschulinspection zu Zittau wendet sich mit folgender Bekanntmachung an die Eltern, Vormünder und Pflegeeltern der Schulkinder: In bedenklicher Weise mehren sich neuerdings die Anzeigen und Beschwerden über groben, oft mit Sachbeschädigung und Diebereien verbundenen Unfug der Schulkinder und besonders der Knaben in den städtischen Promenaden und anderen öffentlichen Anlagen. Die der Schule zu Gebote stehenden Zuchtmittel erweisen sich als unzulänglich und werden sich als ungenügend erweisen, so lange nicht die Eltern, Vormünder und sonstigen Personen, denen die Kinder zur Pflege und Beaufsichtigung überwiesen sind, ihren Kindern und Pflegebefohlenen die nöthige Beaufsichtigung und Belehrung zu Theil werden lassen. Mit dem Bemerken, daß die hiesige Schutzmannschaft zur besonderen Wachsamkeit und bez. zur sofortigen Festnahme der betr. Uebelthäter angewiesen worden ist und daß mit den strengsten Strafen gegen die letzteren wird vorgegangen werden, fordern wir Eltern, Vormünder und Pflegeeltern hiermit auf, die freie Zeit ihrer Kinder und Pflegebefohlenen gehörig zu überwachen und dieselben auf die Folgen der bemerkten Uebelthaten besonders aufmerksam zu machen.

I. Schneeberg, 9 November. Der hier bestehende Zweigverein zur Gustav-Adolf-Stiftung hat in diesem Jahre eine Einnahme von 456 ℳ 92 ₰ erzielt, welcher nur eine Ausgabe von 12 ℳ gegenübersteht. Zur Verwendung gelangen 420 ℳ, wovon ein Drittel das langjährige Pflegekind des Vereins, die evangelische Gemeinde Reichenberg in Böhmen, und durch den Hauptverein ein weiteres Drittel die evangelische Gemeinde in Pilsen erhalten soll. Nach dem Vorgange anderer Orte wird im Winter hier ein Familienabend des Zweigvereins abgehalten werden, bei welchem die Theilnehmer über die Verhältnisse der in der Diaspora lebenden Glaubensbrüder näheren Aufschluß erhalten sollen. Ein derartiger Familienabend findet am Sonntag in Neu-

SLUB
Wir führen Wissen.